„Der Courier"
Ein Organ deutschsprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS' ASSOCIATION, LIMITED"
J. B. Ehmann,
Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Redakteur.
Geschäftslokal — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391
Abonnementspreis (im voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.
Für Canada: Ein Jahr, $2.50; sechs Monate, $1.25; drei Monate 75c; ein Monat, 35c.
Für's Ausland: Ein Jahr, $3.50; sechs Monate, $2.00; drei Monate, $1.00; ein Monat, 50c.
Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Rußland braucht Auslandskapital

Die Sowjetregierung trifft, wie von Moskau berichtet wird, Anstalten, eine grundlegende Reform der Konzessionen, die im Laufe der vergangenen fünf Jahre fremden Kapitalistengruppen gewährt wurden, durchzuführen. Der Zweck dieser Bestrebungen ist in den Schwierigkeiten zu suchen, mit denen die russische Staatsindustrie in letzter Zeit zu kämpfen hatte.

Diese Schwierigkeiten sind finanzieller und administrativer Natur. Das Betriebskapital der Staatsindustrie ist im Laufe der letzten Geschäftsjahre auf ein erschreckendes Minimum herabgeschmolzen. Es gibt große Betriebe, die nicht einmal die Wochenlöhne pünktlich auszahlen können, welche, in Ermangelung entsprechender Barmittel, die zur Produktion notwendigen Rohstoffe nur unter größten Schwierigkeiten zu beschaffen in der Lage sind, und die überhaupt keine Hoffnung haben, durch Anleihen oder auf irgendine andere Weise das nötige Betriebskapital auftreiben zu können.

Die Verkaufspreise der staatlich organisierten Trusts sind bei weitem höher als die auf dem Weltmarkt notierten Preise, während die Arbeitslöhne in diesen staatlichen Werken tief unter der europäischen Arbeitslohnstufe bleiben.

Die russischen Zeitungen führen als eine der Hauptursachen dieses Niederbruches der staatlichen Industrie die stramme Bürokratisierung an. Als Beispiel wird angeführt, daß einer der russischen Textiltrusts mit einem Jahresumsatz von wenigen tausend Rubel 13 dicke Bände mit insgesamt 7000 Seiten zu Buchhaltungszwecken in einem einzigen Jahre gebraucht hat und daß eine Abteilung des Eisenbahnkommissariats zur Verbuchung ihres Jahreseinkommens von 1000 Rubel in einem Jahre 16,000 Rubel verausgabte.

Um diese beiden Krebsschäden, den Kapitalmangel und die verfehlte Geschäftsführung zu heilen, sucht die Sowjetregierung nun, durch eine Reform des Konzessionswesens fremdes Kapital in größerem Umfange ins Land zu locken. Sie will demgemäß eine Liste veröffentlichen, worin alle industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen aufgezählt sein werden, die die Regierung im Konzessionswege an fremde Unternehmer zu überlassen bereit ist. Es wird erklärt, daß man den fremden Kapitalisten Vorrechte einräumen wolle, die ihnen bisher versagt waren und daß man bereit sei, auch die bestehenden Konzessionen, die sich als nicht gewinnbringend erwiesen haben, einer Revision zu unterziehen. Insbesondere soll fremdes Kapital zur Ausbeutung der Oelfelder in Emba, Gouvernement Orenburg, eingeladen werden, die mangels entsprechendn Kapitals von der Sowjetregierung nicht erschlossen werden können.

Die britische Presse bemerkt hiezu, daß sich freundliche Einladungen an fremde Kapitalisten, Geld und Arbeit in Rußland zu investieren, ziemlich schlecht mit der erhöhten Propagandatätigkeit gegen fremdes Kapital und die kapitalistische Wirtschaft in anderen Ländern vereinen.

Für deutsche Kolonien

Die deutsche koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft hat in ihrer letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, in der gefordert wird, daß die deutsche Regierung als Mitglied des Völkerbundes keine Gelegenheit vorübergehen lasse, um im Interesse des deutschen Volkes eine angemessene Regelung der gesamten kolonialen Fragen herbeizuführen.

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird unter anderem begründend ausgeführt, habe bis jetzt die von vielen Seiten erwartete Berücksichtigung der deutschen kolonialen Ansprüche nicht gebracht. Es habe im Gegenteil den Anschein, als ob nunmehr der Versuch gemacht werde, Deutschlands koloniale Betätigung endgültig unmöglich zu machen.

Dafür sorge zunächst die offizielle Auslegung, die der englische Kolonialminister Amery kürzlich dem Begriff des kolonialen Mandats gegeben habe. Indem er das Mandat als in seiner Dauer nicht begrenzt, also als ewig bezeichnete, habe er in Widerspruch zu der klaren Bestimmung des Artikels 22 des Ligapaktes die Auffassung der englischen Regierung dahin festgelegt, daß die Mandate nichts weiter seien, als Annexionen.

Es wird dann weiter darauf hingewiesen, daß die Mandatare es abgelehnt haben, der Mandatskommission zu gestatten, irgendwelche Form von selbständigen Untersuchungen in deutschen Schutzgebieten vorzunehmen, beziehungsweise einzuleiten, wodurch der Artikel 22 des Ligapaktes jeden praktischen Wert verliere.

Die koloniale Reichsarbeitsgemeinschaft erwarte deshalb, daß die deutsche Regierung keine Gelegenheit vorübergehen läßt, auf eine gerechte Regelung der gesamten kolonialen Fragen und eine dem Recht und dem Anstandsgefühl entsprechende Auslegung und Durchführung der Bestimmungen der Völkerbundssatzung zu dringen. Wenn Deutschland die Dinge laufen lasse, dann werde es nicht nur direkte Nachteile dadurch erleiden, daß die Mandate in Annexionen umgewandelt werden, sondern seine ganze Stellung im Völkerbund werde von vornherein in der schlimmsten Weise diskreditiert werden.

Ein Schlag gegen das baltische Deutschtum

Die altehrwürdige deutsche Domkirche in Reval, deren Ruhe durch Jahrhunderte von niemand gestört wurde, ist mit Dietrich und Stemmeisen unter Mithilfe der estnischen Polizei aufgebrochen und der Domgemeinde entzogen worden.

Die Gewalttat hat tiefe Empörung im baltischen Deutschtum hervorgerufen. Die führende deutsche Zeitung des Landes, der „Revaler Bote", erschien mit einem Trauerrande, sämtliche Veranstaltungen wurden abgesagt, und die Vertreter der deutsch-baltischen Gesellschaft blieben den gesellschaftlichen Feiern der estländischen Autonomie fern. Auch der deutsche Gesandte Dr. Franck und die Herren der Gesandtschaft nahmen an einem großen Ball des Außenministeriums nicht teil, wobei der deutsche Gesandte sein Fernbleiben in einem persönlichen Brief an den Außenminister damit begründete, daß er bei der herrschenden Stimmung wegen des Domkirchenkonflikts nicht auf ein Tanzfest gehen möchte.

Vor zwei Jahren erließ der estnische Innenminister ein Dekret, auf Grund dessen die Domkirche als angebliches früheres ritterschaftliches Eigentum vom Staat zu enteignen und dem evangelisch-lutherischen estnischen Bischof zu übergeben sei. Es entspann sich ein langer Rechtsstreit um den Charakter der Domkirche, der schließlich damit endete, daß das Staatsgericht in Dorpat eine Entscheidung traf, laut der das Eigentum an der Domkirche als früherem ritterschaftlichen Eigentum dem Staat zugesprochen wurde. Anstatt nun der Domgemeinde die Weiterbenutzung ihres angestammten Gotteshauses zu gewährleisten, hat die Regierung einen Beschluß gefaßt, auf Grund dessen die Domkirche der estnischen evangelisch-lutherischen Kirche als Bischofskirche zu übergeben ist. Der estnische Bischof Kukk, der durch die Revolution von einem Landpfarrer zum Bischof der estnischen lutherischen Kirche geworden ist, hat sein Ziel erreicht und wird bald als estnischer Bischof in die altehrwürdige Domkirche einziehen, von der jede Wand und jeder Stein von Erinnerungen an deutsche Taten und deutsche Toten, an deutsche Geschichte in Estland lebendig sind.

Weltumschau

Deutschland.

Die Aussichten auf eine baldige Rückkehr des früheren Kaisers Wilhelm nach Deutschland haben sich wesentlich verringert, seitdem im Reichstag bekannt geworden ist, daß selbst die deutschnationalen Mitglieder des Kabinetts zu Gunsten der Forderung der Linksparteien sind, die Bestimmungen des „Gesetzes zum Schutz der Republik" auf unbestimmte Zeit zu verlängern, unter denen der Ex-Kaiser und andere Mitglieder früherer regierender Fürstenhäuser nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Kabinetts nach Deutschland zurückkehren können. Das betreffende Gesetz erlischt am 1. Juli. Reichsinnenminister von Keudell gab im Reichstag bekannt, das Kabinett werde seine Haltung bezüglich einer Verlängerung des Gesetzes demnächst bekannt geben. Er setzte aber sofort hinzu: „Die Frage einer Rückkehr des früheren Kaisers nach Deutschland ist nicht akut".

Mehr als 22 Prozent des Durchschnittsverdienstes eines jeden Deutschen wird als Reichs-, Staats- und Gemeindesteuer direkt oder indirekt bezahlt. Eine durchgreifende Analyse der vom deutschen Volke getragenen Lasten seit dem Kriege, die von Dr. Herbert Conrad und Dr. Friedrich Raab, Sachverständigen auf dem Gebiete des Steuerwesens, vorgenommen wurde, zeigt, daß im Durchschnitt eine jede Person in Deutschland mehr als einen Tagelohn die Woche für Steuern beiträgt. Während das nationale Einkommen sich von $10,000,000,000 im Jahre 1913 auf nur $10,700,000,000 in der Jetztzeit erhöht hat, sind die Steuern gemäß dem Befund von $1,000,000,000 auf $2,333,333,000 gestiegen. Der durchschnittliche ungelernte Arbeiter bezahlt laut diesen Aufstellungen verhältnismäßig höhere Steuern als der Regierungsbeamte, der Lehrer, der gelernte Arbeiter und Büroangestellte, und nur etwas weniger als der Bankdirektor und Leute höherer Berufe.

Das Lehren der englischen Sprache in den deutschen Mittelschulen greift immer mehr um sich. In den meisten der preußischen Lehranstalten wurde mit dem Unterricht des Französischen als erste Fremdsprache für Schüler im Alter von 9 bis 10 Jahren begonnen und der Unterricht in der englischen Sprache erst drei Jahre später aufgenommen. In einer Reihe Lehranstalten in Norddeutschland hat man aber diese Lehrmethode umgekehrt und Englisch zur Hauptsprache erhoben, deren Unterricht zuerst erfolgt. Diesem Beispiel ist nun auch die Schulverwaltung von Charlottenburg-Berlin gefolgt. In der neuen um Ostern zu eröffnenden Mittelschule wird das Hauptgewicht auf dem Gebiet der Fremdsprache auf das Englische gelegt und Englisch den Schülern als erste Fremdsprache gelehrt werden.

Großbritannien

Großbritanniens Schuldenzahlung an Amerika dieses Jahr wird, wie Schatzkanzler Winston Churchill dem Unterhaus eröffnete, die von Deutschland erwarteten Reparationsgelder um etwa das dreifache übersteigen. Er fügte bei, während des laufenden Kalenderjahres sollte Großbritannien von seinen ausländischen Schuldnern 22,250,000 Pfund erhalten. Die Zahlungen des Landes an die Ver. Staaten dagegen stellten sich auf 33 Millionen Pfund. Churchill fügte aus, selbst wenn Deutschland seine Zahlungen unter dem Dawesplan für die nächsten 60 Jahre einhalten sollte, würde England nicht genug erhalten, um die Beträge, die es an die Ver. Staaten zu entrichten hat, aufzubringen. Falls sich die britischen Eingänge von seinen ausländischen Schuldnern und aus den Reparationszahlungen höher stellen sollten, als die Zahlungen, welche England an Amerika zu machen hat, so werde den Gläubigern unter der Balfour-Note eine Begünstigung zuteil werden.

Frankreich

Die Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Italien, den zwei großen lateinischen Mächten der Welt, wird hier viel besprochen. Man fragt sich, ob der Völkerbund, Locarno und der neue Geist zwischen Frankreich und Deutschland leere Hoffnungen sind, ob Europa wieder von Kriegsfurcht beherrscht sein soll. Denn wie der Weltkrieg gezeigt, ist es unmöglich, einen größeren Kampf auf die ursprünglichen Streitparteien zu beschränken. Schriftsteller und Diplomaten stellen vor zwei bis drei Monaten nervös diese Fragen. Die leidenschaftliche patriotische Begeisterung, die Mussolini im modernen Italien herbeigeführt, wandte sich damals entrüstet gegen Frankreich. Mit Recht oder Unrecht legte man Frankreich Attentatsversuche gegen Mussolini zur Last. Französische Konsulate in Italien und italienischen Kolonien wurden mit Steinen beworfen, französische Badegäste in einem Grenzort von italienischen Faschisten angegriffen. Jetzt traf die französische Regierung Maßnahmen zur Begegnung der Lage an ihrer südöstlichen Grenze. In die friedfertige Gegend der Riviera kamen Tausende von Poilus. In die befestigten Plätze der Alpen rollten Kanonen zurück, zahlreiche Soldaten wurden dort wieder stationiert. Selbst durch Nizza fuhren Tanks. Das französische Mittelmeergeschwader kam nach der Riviera.

Frankreich sah mit Bewunderung Italiens Wiedergeburt unter Mussolini, hörte aber auch mit Besorgnis die Reden des Duce. Er verlangt darin Italiens Platz an der Sonne und droht ihn im Notfall zu nehmen. Die Bevölkerung von Italien ist heute der Schätzung nach jener von Frankreich überlegen. Italiens Bevölkerung ist in der Zunahme, die französische steht still. Italien erwartete große Vorteile von dem Krieg, das wirkliche Ergebnis war aber eine schwere Enttäuschung. Und Italien legt die Schuld an dem ungünstigen Resultate Frankreich zur Last.

Rußland

Rußland dürfte in der Herstellung seines Kriegsmaterials bald vom Ausland unabhängig sein. Joffe, der Vorsitzer des revolutionären Kriegsrates, erklärte, die Sowjet-Regierung sei nunmehr in den Stand gesetzt, ihre eigenen Flugzeuge, chemischen Gase und Gasmasken herstellen zu können. Die Maschinen für die Flugzeuge müßten allerdings noch aus dem Ausland eingeführt werden, obgleich konstatiert werden könne, daß russische Ingenieure mit im Lande selbst hergestellten Maschinen von 300 und 400 Pferdekräften guten Fortschritt machten. Eine Modernisierung der Artillerie und der Flotte ist in Angriff genommen worden. Nachdem diese Arbeiten durchgeführt sind, glaubt Unschlicht, daß Rußland in den Stand gesetzt sein wird, sich allein gegen alle Angriffe von außen verteidigen zu können.

Unter einem abgeschlossenen Kontrakt zwischen dem russischen Zentralverband und der Wohnungsgenossenschaft Kossel & Co., Bremen, ist die deutsch-russische Baaktiengesellschaft „Rußgeritroi" gegründet worden, die in der Form einer gemischten Gesellschaft betrieben wird. Großzügige Unternehmungen sind geplant, darunter Errichtung und Betrieb von Hotels, Kurhäusern, Zement- und Asbestwerken und Arbeiterwohnungen. Die beteiligte deutsche Firma hat der Aktiengesellschaft das Recht übertragen, verschiedene ihrer Baupatente in Rußland zu benutzen. Für den Fall, daß aus diesem Vertrage Streitigkeiten entstehen, wurden als Schiedsgericht deutsche und russische Hochschulprofessoren bestimmt, zu denen unter Umständen noch ein Sachverständiger vom Polytechnikum in Stockholm tritt. Die Dauer der Konzessionsverträge wurde auf 25 Jahre festgesetzt. Vorerst sind für die Tätigkeit der Gesellschaft die Gebiete bei Moskau, Rostow am Dom und Donggebiet vorgesehen.

Der Bau von Kirchen hat im kommunistischen Rußland wieder begonnen. In einem Dorf in der Provinz Saratow schlossen sich soeben Arbeiter einer neuen Kirche des alten orthodoxen Glaubens an und bauten ein Kirchengebäude. Auch in dem Dorf Sabinka gründeten Arbeiter eine neue Kirche. Kommunistische Zeitungen greifen die örtlichen Kapitel der „Gesellschaft der Gottlosen" heftig an. Sie werfen ihnen Gleichgültigkeit vor und fordern tatkräftige Maßnahmen, um das Wiederaufleben der Religion zu verhindern.

Aus Orenburg wird berichtet: Dreiundvierzig Bauern ertranken beim Kentern einer überfüllten Fähre. Die Passagiere fuhren nach der Kirche eines Nachbarorts und wurden von einem Sturm heimgesucht. Das kleine Fahrzeug sank in wenigen Minuten im Angesicht von entsetzten Verwandten auf gegenüberliegenden Ufer. Die Opfer waren meist Frauen und Kinder.

Polen.

Unter Beteiligung von mehr als 150,000 Polen fand in Kattowitz anläßlich des sechsten Jahrestages der Volksabstimmung in Oberschlesien eine Kundgebung statt, in deren Verlauf mehrere Redner erklärten, daß Polen entschlossen sei, den ihm zugefallenen Teil von Oberschlesien nie wieder herauszugeben. Namens des Premiers Pilsudski sagte General Rmoer, daß sich ein neuer europäischer Krieg vorbereite. Polen werde nicht der Angreifer sein, sei aber bereit, seine Grenzen zu verteidigen und sein Volk vor fremdem Joch zu bewahren.

Tschechoslowakei

In der Zigs wurde von der Gendarmerie eine mehrköpfige slowakische Zigeunerbande ausfindig gemacht und festgenommen, die in den jüngsten Jahren in den Nagydaer und Mecenzefer Waldgebirgen eine ganze Anzahl der entsetzlichsten Raubmorde verübt hatte. Im Laufe der Untersuchung wurde von den Zigeunern, deren Führer Alois Filko war, das grauenvolle Geständnis gemacht, daß sie sechs der ermordeten Leute verzehrt haben. Die Leichen waren zerstückelt und von den Zigeunerinnen zubereitet worden. Die Untersuchungsbehörde hat eine schwere Aufgabe zu lösen, da sie jeden Mordfall genau prüfen muß, um trotz des Geständnisses Filkos und seiner Genossen den Schuldbeweis lückenlos erbringen zu können. Der Zigeunerbande gehörten 21 Personen an. Die Verhafteten haben im ganzen bisher zehn Raubmorde eingestanden, doch die Zahl ihrer Verbrechen ist anscheinend viel größer. Der Kaschauer Staatsanwalt Martinek erklärt, daß die Mordtaten dieser Zigeunerbande die schrecklichsten des Jahrhunderts seien. Die Zigeuner gestehen ihr grauenhaftes Treiben ohne das geringste Zeichen der Reue ein.

Jugoslavien.

Die Anwesenheit des italienischen Gesandten Bodrero in einer Sitzung der jugoslavischen Kammer rief auf Seiten der Oppositionsparteien einen solchen Sturm der Entrüstung hervor, daß die Verhandlungen vorübergehend aufgehoben werden mußten. Nach einem Kabinettsrat, der sofort nach dem Entrüstungsausbruch zusammengetreten war, wurde die Sitzung der Kammer wieder aufgenommen und der Außenminister Peritsch gab dem tiefen Bedauern der südslavischen Regierung über den schimpfl. Ausdruck, der dem italienischen Gesandten angetan worden war. Der Wutausbruch entlud sich während einer Rede des früheren Außenministers Trumbitsch. Ein Abgeordneter der Opposition nannte Wilder erbitzte den italienischen Gesandten in der Diplomaten-Gallerie und rief aus Leibeskräften: „Unser eigener Gesandter Balugdzitz war gezwungen, Rom zu verlassen, und der italienische Gesandte ist immer noch hier. Hinaus mit ihm! Werft ihn mit seiner ganzen Spionenbande aus dem Land hinaus. Warum ist er noch immer hier?" Mit lauten Zurufen wurde dieser Wutausbruch von den Mitgliedern der Opposition aufgenommen. Ohne Verzug hob der Präsident die Sitzung auf und der Ministerrat trat zusammen.

Japan.

Laut einer Depesche aus Tokio benutzte die japanische Regierung die Geldpanik, indem sie allen Banken bedingungslose Unterstützung zusicherte. Eine japanische Bondszeichnung in den Ver. Staaten trug wesentlich zur Beruhigung des Publikums bei. Die nervöse Spannung ist aber nach der Mitteilung noch nicht gehoben und das Vertrauen kehrt nur langsam zurück.

Türkei.

Man glaubt, daß 27 Personen ertranken, als der griechische Dampfer Odysseus während eines starken Sturmes auf dem Schwarzen Meere, nahe Konstantinopel zerschellte. Das Schiff hatte 5000 Tonnen Getreide an Bord.

Italien.

Die Sowjetregierung hat gegen die italienische Ratifizierung des Pariser Vertrags vom Jahre 1920, unter dem die Annexion Besarabiens durch Rumänien anerkannt wird, Protest eingelegt. Die Protestnote wurde im Auswärtigen Amt durch den russischen Botschafter überreicht. Ihr Inhalt ist nicht bekannt gegeben worden.

Mexiko.

Passagiere eines Eisenbahnzuges, der sich auf der Fahrt von Laredo nach der Stadt Mexiko befand, erlebten ängstliche Augenblicke, als eine Bande von 300 Rebellen unter dem Befehl von Rodolfo Gallegos den Zug überfiel. Die Passagiere warfen sich auf den Boden der Wagen und entgingen dadurch den von den Banditen abgefeuerten Kugeln. Jedoch wurde niemand der Passagiere belästigt, und die Räuber rührten auch ihre Habe nicht an. Zwei Pullman- und ein erster Klasse-Wagen wurden verbrannt. Die Rebellen hatten vier Kisten Dynamit auf die Geleise gelegt, um den ganzen Zug in die Luft zu sprengen; das Dynamit explodierte jedoch nicht. Der Lokomotivführer wurde verwundet und starb später. Zehn Soldaten, die zum Schutze mit dem Zuge mitgeschickt waren, kämpften tapfer, bis sie überwältigt wurden. Die Banditen luden ihre Beute aus dem Expreß- und Postwagen auf Maultiere und flüchteten. Berichte, daß sie sechs der Passagiere entführt hätten, wurden bestritten, als der Zug in der Stadt Mexiko eintraf.

Chile.

Die Abschaffung des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen veranlaßte Monsignor Errazuriz, Erzbischof von Santiago, in einem Hirtenbrief zu einem kräftigen Protest. Er erklärt, die religiöse Unterweisung der Kinder sei eine Notwendigkeit, und fordert das Volk zum Kampf auf, um das von der Regierung begangene schwere Unrecht zu beseitigen.

Unterrichtsminister Vergara beantwortet das Schreiben mit der Erklärung, daß die Regierung beabsichtige, im Einklang mit der Verfassung Kirche und Staat zu trennen. Mit Aufhebung des katholischen Unterrichts in den Schulen werden lediglich gleiche Rechte für alle Religionen gesichert und die Regierung komme von der Verbindung mit der Kirche frei. Der Minister kündigt an, die Regierung wolle religiösen Unterricht in den Schulen wieder zulassen. Dieser Unterricht muß jedoch außerhalb der regelmäßigen Schulstunden erteilt werden.

Vereinigte Staaten.

Die amerikanische Regierung verkaufte an die konservative Verwaltung von Diaz in Nicaragua 3000 Gewehre, 200 Maschinengewehre und 3 Millionen Patronen, um die liberalen Revolutionäre von Sacasa zu bekämpfen. Die Munition wurde am 25. Februar zum einen Preis von $277,718 verkauft und ist nach Angabe von Beamten bereits in Nicaragua abgeliefert. Das Kriegsamt lieferte die Munition.

Der öffentliche Gesundheitsdienst führt einen Kampf gegen die Influenza, welche durch die Seuche auf dem Transportdampfer „Chateau Thierry" wieder zur öffentlichen Aufmerksamkeit gebracht worden ist. Das Schiff ist mit einer amtlichen Gesellschaft, darunter 13 Mitglieder des Kongresses, nach San Francisco unterwegs. Die „Flu" ist diesen Winter zwar ziemlich weit verbreitet, jedoch milder als zu irgendeiner Zeit seit 1918, mit weniger Todesfällen. Aus 36 Staaten sind in der am 12. März beendeten Woche ein Viertel so viele Unfälle berichtet als für die gleiche Woche des Vorjahres, 2506 gegen 9552.

Polnische Denkmalschändung

Seit dem Jahre 1903 befand sich in Pleß, Oberschlesien, ein Kreiskriegerdenkmal für die gefallenen Krieger aus dem Jahre 1866 und 70/71. Das Denkmal hat die Form eines Obelisken und trug die üblichen Reliefs Kaiser Wilhelms I., Bismarcks, Moltkes und die Inschriften der gefallenen Krieger. Von den Polen wurde dann das Denkmal gesprengt und die Bronzestücke stark beschädigt, während der Obelisk unversehrt blieb. Um eine weitere Schändung des Denkmals zu verhüten, wurde dieses abgebrochen und dem damaligen inzwischen abgewanderten Bürgermeister Salmann zu treuen Händen übergeben. Zum Entsetzen der deutschen Pleßer Bürger, die eine Zweidrittel-Mehrheit bei den letzten Gemeindewahlen erreicht haben, wurde kürzlich das alte Kreiskriegerdenkmal wieder auf dem Ringe aufgestellt, die Namen der gefallenen Krieger fortgemeißelt und an die Stelle der Bronzestücke eine Plakette Pilsudskis eingelassen. Dieses so umgestaltete Denkmal wurde nunmehr unter Beisein der Behörden feierlichst als polnisches Wahrzeichen eingeweiht. Die deutschen Gemeindevertreter von Pleß stellten den Bürgermeister ob dieses Vorgangs sofort zur Rede, erhielten von diesem aber nur zur Antwort, daß er das Denkmal auf Anweisung des Starosten für den eben geschilderten Zweck habe herausgeben müssen.

Ein Erlebnis.

Skizze von Joseph Friedrich Perkonig

Es war an einem jener gattverlassenen Nachmittage, an denen die Straßenlampen schon um vier Uhr zu brennen beginnen. Ich war traurig ohne Ursache und konnte nicht in meiner Wohnung bleiben. So saß ich in der Weinstube, was selten genug geschah, mied die Gesellschaft anderer Gäste und schaute zu einem seltsam vergitterten Fenster hinaus, denn die Trinkstube befand sich in einem alten Hause.

Plötzlich schreckte ich zusammen. Dort an der Ecke stand eine Gestalt. Das Glühlicht an der Hauskante brannte, im Dunst zerstäubt, gleich einem Glorienschein über ihrem Haupte. Es war keine Täuschung, ich kannte jede Umrißlinie, jede Bewegung des Wartenden so genau, als wären sie meine eigenen. Der Nebel zwischen meinen Augen und dem Manne dort war nur dünn, er nahm an der dunklen Kleidung des Stehenden kaum eine oder zwei Schattierungen. Es konnte nur mein Freund Anselm Gino sein.

Aber Anselm Gino war seit sieben Wochen tot; im September starb er an einer grauenhaften Angina. Dieser heitere, köstliche, gute Südtiroler, der in dem Weindorte Terlan daheim war, mußte elendig ersticken. Er war Musiklehrer gewesen, und wir fanden uns auf Spaziergängen, die uns seltsamerweise in verschiedenen Windrichtungen zusammentrafen ließen, ohne daß je eine Verständigung vorhergegangen wäre. Wir nahmen es gläubig oder abergläubig als eine Bestimmung und wurden Freunde. Sein Tod ließ mich wahrhaft weinen, seit unendlich vielen Jahren wieder.

Und nun stand er da draußen im Nebel, er ging auf und ab und schien jemanden zu erwarten. Seine Pendelstrecke war nur kurz, aber dennoch lang genug, mich fürchten zu lassen, er könnte mit einem Male im Grauen verschwinden. Ich reckte auf beide Arme gestützt und weit vorgeneigt, den Kopf noch näher zum Fenster, daß mein Gesicht die Kühle der Scheiben fühlte. Auf Tod und Leben: es war Anselm Gino.

Ich warf Geld auf den Tisch, stürzte den Rest des tiefroten Weines in mich und trat rasch auf die Straße. Der dicke Nebel war zu riechen, der Fuß glitt auf dem nassen Pflaster aus. Mit unsagbar feinen Stichen flogen die Dunsttröpfchen gegen mein Gesicht. Ich fühlte, sah und roch aber nur den Bruchteil einer Sekunde, denn meine Sorge, die mich völlig erfüllte, war die Gestalt dort an der Ecke. Ich hatte Mühe, ihr zu folgen, ohne sie den Augen entschwinden zu lassen. Anselm Gino — er war es, ich kannte seinen Gang nur zu gut — hatte nicht mehr warten wollen; und nun schien er Eile zu haben. Der Nebel schluckte ihn förmlich in sich, aber durch meinen beschleunigten Schritt verlor ich die unsichere, verschwimmende Fläche, in die sich heute jeder Mensch zerlöste, niemals. In zartroten und gelben Lichtkörpern, die als schiefe Schachte aus den erleuchteten Fenstern in die Straße herabragten, war er für einen Herzschlag lang immer ganz hell erschienen. Aber dann stürzte er noch rascher in den Nebel hinein.

Wir kamen in die Vorstadt, wo es nach Ruß roch. Lokomotiven des Rangierbahnhofes pfiffen heiser, ich eilte über gleißende Schienen, daß mich nicht ein verschiebender Zug aufhielte. Anselm Gino ging über den Vorort hinaus. Hier im Freien war's entsetzlich still, der Nebel senkte sich wie eine Schranke zwischen mir und dem Leben. Aber was wollte mein Freund hier draußen, denn nun kam nur noch der Friedhof. Er trat durch das Tor und zwischen den alten Bäumen des Parkes der Toten verlor ich ihn. Mir war nur noch, als hörte ich deutlich den metallenen Deckel einer Gruft zuschlagen. Ich ging nicht hin, ich stand ohne Gedanken, wie aus mir selbst gerufen. Ringsum troffen hörbar die Bäume; mich fröstelte plötzlich, und ich fühlte jetzt die unangenehme Kälte des Novembernebels.

Ich wußte, daß ich nun zu Frau Klara gehen müßte, um ihr das seltsame Erlebnis zu erzählen. Sie trauerte um Gino unendlich und war in den sieben Wochen seit seinem Tode blaß und alt geworden. Man durfte in ihrer Nähe das Wort „Musik" auch nicht einmal aussprechen. Die Eltern des Toten hatten sie nach Terlan geladen, aber, als wäre ihr innerlich etwas gebrochen, sie konnte sich nicht entschließen, zu reisen.

Das Schloß des Ganges war durch einen besonderen Druck zu öffnen; als einem Freunde des Paares war es mir bekannt. Kein Licht brannte, ein sonderbarer Geruch schwebte in der Luft. Ich sog ihn mit einigen Zügen in mich; ein leises Uebelsein, das in wenigen Sekunden da war, sagte mir, daß irgendwo Leuchtgas ausströme. Ich stieß das Zimmer, in dem das Klavier stand, auf. Es war dunkel wie ein Grab, denn Vorhänge und Rollläden waren geschlossen. Das Sacktuch vor Mund und Nase, einen tiefen, halb gaserfüllten Atemzug in der Lunge, trat ich ein und riß die Fenster auf. Der Luftzug wehte den Nebel auf dem Wege vom Fenster zur offenen Tür hin.

Ich hatte Frau Klara an eines der Fenster getragen; da ich wußte, wo auf der Kredenz der Kognak stand, war mir auch im Dunkeln die belebende Essenz in die Hand gegeben. Als Frau Klara erwachte, sagte ich leise: „Der Nebel wird bald zu Ende sein; es muß jetzt Frost kommen."

War es die Aufregung oder das Leuchtgas? Als ich nun die Frau wieder im Leben wußte, sank ich in eine Ohnmacht.

„Der Wein ist zu stark. Es war ein gutes Jahr, das Dreiundzwanziger," sagte eine Stimme neben mir.

Ich sah auf, meine Augen waren voll Staunen. Ich saß in der Weinstube, das Geld lag neben mir, die Gasse war ganz finster geworden, das Haus am anderen Straßenufer nicht mehr zu erkennen.

Ich sah ratlos und hilflos den alten Mann an, der neben mir stand; es war eine Art gemütlicher Kellner, ohne Uniform, außer einer Zutraulichkeit zu den Gästen.

„Es ist ein schwerer Terlaner Wein," sagte er.

„Terlaner?" fragte ich schnell.

Er nickte glücklich, daß es solchen Wein gebe.

Die Weinstube war alt und hatte kein Telephon. Ich wollte in der Nähe erst eines Suchen, um keine Minute zu versäumen. Die Wohnung, aus der sie den lieben, sonnigen Anselm Gino fortgetragen hatten, war wirklich dunkel. Aber es roch nach Aepfeln, die auf einem Kastengetäms in dem Flur gereiht lagen. In dem Zimmer in dem das Klavier stand, brannte kein Licht; es war dunkel wie die ungewisse Ewigkeit. Aber als ich die Tür öffnete, kam mir eine traurige Frauenstimme entgegen. „Es ist gut, daß Sie kommen; ich habe wieder eine Stunde, in der ich am liebsten sterben möchte."

„Das macht der Nebel, Frau Klara."

Ich öffnete ein Fenster; der Strom des Lebens drang herein.

„Die ganze Stadt ist heute traurig."

Schweigen; Nebel, Abend, mengten sich in dem Zimmer.

Endlich sagte ich: „Es wird übrigens bald Frost kommen. Dann werden klare Tage sein."

Eczema

Es macht nichts aus was Sie schon probiert haben oder wie oft Sie schon enttäuscht worden sind, diese Arznei wird Ihnen beweisen, daß es das einzige Mittel ist gegen dieses Leiden. Diese Eczema-Arznei stellt das Jucken sofort ein, heilt die wunden Stellen und beseitigt alle Anzeichen. Kostet $1.50 für zwei Flaschen und Pinsel zum Aufschmieren. Portofrei versandt. Linderung garantiert. Man gebe das Alter des Patienten an.

Einziger Verkäufer:

ECZEMA REMEDY CO.

842 B 2. Street
Medicine Hat, Alta.

Erfahrener Barbier sucht Stellung in eine mkathol. Distrikt. Man schreibe an Box 76, Courier, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.